

Zwei Maler auf gleicher Wellenlänge

Die Ausstellung „Imagine Tomorrow“ im Wiener Leopold Museum setzt Friedensreich Hundertwasser mit Egon Schiele in Beziehung. Sie ist seit gestern wieder geöffnet und verlängert bis Winter 2020.

Von Heiner Boberski

Zwei österreichische Künstler aus verschiedenen Epochen, deren geistige und künstlerische Verwandtschaft immer mehr entdeckt wird, begegnen einander in einer bemerkenswerten Ausstellung im Museumsquartier in Wien. Das Leopold Museum stellt in der Ausstellung „Hundertwasser – Schiele“ mit dem Untertitel „Imagine Tomorrow“ Werke der beiden herausragenden Maler gegenüber. Die Schau verweist auf die bisher wenig bekannte intensive Beschäftigung des nicht nur als Maler, sondern auch als Pionier der Ökologiebewegung berühmten gewordenen Friedensreich Hundertwasser (1928-2000) – dessen Todestag sich am 19. Februar zum 20. Mal jährt – mit Egon Schiele (1890-1918).

Die Beziehung der beiden Künstler, die gemeinsam hundert Jahre österreichischer Kunstgeschichte umspannen, beschreibt Hans-Peter Wipplinger, der Direktor des Leopold Museums, folgendermaßen: „Unerwartete, aber überzeugende Korrespondenzen zwischen dem Schaffen Hundertwassers und Schieles erge-

ben sich in formalästhetischer wie auch in motivischer Hinsicht. Die Cœuvres der beiden Künstler berühren sich in spezifischen Themenkomplexen, etwa der animistisch aufgefassten Natur, der Rolle des Künstlers als Prophet beziehungsweise Priester, dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft oder der anthropomorphisierenden Auffassung von gebauter Umwelt, die hier wie dort als natürlich gewachsener Organismus erscheint.“

Wie ähnlich einander die beiden Künstler waren, offenbart die Ausstellung in vieler Hinsicht. Nur ein Beispiel ist die gemeinsame Vorliebe für Selbstbildnisse. Eines von Hundertwasser aus dem Jahr 1951, ein Aquarell auf grundiertem Packpapier, ist offensichtlich jenem von Schiele „mit hochgezogener nackter Schulter“ (Öl auf Holz, 1912) nachempfunden. Egon Schieles Ölbild „Waldandacht“ II von 1915 übte deutlichen Einfluss auf Hundertwassers „Le jardin des morts heureux“ (1953) aus.

Der österreichische Kunsthistoriker Robert Fleck, Kurator der Ausstellung, sagt dazu: „Die Wahlverwandtschaft zwischen Friedensreich

Hundertwasser und Egon Schiele bildet innerhalb der Kunst des 20. Jahrhunderts einen besonderen Sachverhalt. Sie beruht auf kunsthistorisch nachweisbaren Filiationen und Zusammenhängen im stil- und formgeschichtlichen sowie im geistes- und ideengeschichtlichen Bereich. Diese sind im vorliegenden Fall auch empirisch belegbar, bedenkt man die noch kaum aufgearbeiteten archivalischen Dokumente im Nachlass des jüngeren der beiden Künstler.“

„Die wahren Priester, die wahren Heiligen“

Hundertwasser wurde am 15. Dezember 1928, zehn Jahre nach Schieles Tod, als Friedrich Stowasser in Wien geboren. Er war ein Nachfahre jenes Althilologen Joseph Maria Stowasser, mit dessen immer wieder überarbeitetem und neu aufgelegtem Latein-Wörterbuch Generationen von Schülern in Österreich Erfahrungen gemacht haben. Friedrich Stowasser überlebte mit seiner jüdischen Mutter die nationalsozialistische Diktatur und die Shoah, doch 69 Verwandte von ihm wurden deportiert und ermordet.

1943 entstanden seine ersten Zeichnungen nach der Natur. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann er ein Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien. 1948/49 studierte er drei Monate bei Robin Christian Andersen, später wollte er in die Klasse des Schiele-Freundes Albert Paris Gütersloh wechseln, ging aber dann auf Reisen. Um diese Zeit entdeckte Stowasser, der 1950 den Namen Hundertwasser annahm („sto“ ist das slawische Wort für „hundert“), in Ausstellungen und Büchern die Maler der Wiener Moderne wie Klimt und Kokoschka und begeisterte sich vor allem für Egon Schiele. Er verehrte ihn als „Vater“, die Kunst wurde ihm eine „neue Religion“. Künstler wie Van Gogh und Schiele waren für ihn „die wahren Priester, die wahren Heiligen“.

1949 reiste Hundertwasser durch Nordafrika und Italien. In Florenz traf er den Künstler René Brô (1930-1986), der ihn nach Paris einlud. Dort besuchte Hundertwasser kurze Zeit die École des Beaux-Arts. Aus den Briefen, die er damals an seine Mutter Elsa Stowasser schrieb, geht die Entwicklung eines suchenden Kunststudenten zu einem selbstsicheren Künstler hervor. Hundertwasser stellte Überlegungen zur Kunst an, schrieb Listen mit seinen Lieblingskünstlern nieder und nannte dabei immer wieder den Namen Schiele. Als er in Paris bemerkte, dass Schiele dort unbekannt war, ließ er sich von seiner Mutter Publikationen über Schiele nachsenden, die er an seine Kollegen verteilte.

„Ich träume oft wie Schiele“

Hundertwasser stellte in Paris, wo er sich weitgehend als Autodidakt weiterbildete, fest: „Die Leute, die Schiele kennen, sagen: ‚Pst! Wir wis-



Egon Schiele, 1890-1918, „Tote Mutter I“, 1910, Öl und Bleistift auf Holz, 32,1 x 25,7 cm, Leopold Museum, Wien

Foto: Leopold Museum, Wien/Manfred Thumberger

sen, dass Schiele groß ist, doch wir wollen auch leben, was sollen wir tun, wenn Schiele bekannt ist? Er ist doch tot, er spürt es nicht.“ Er selbst bekennt: „Auch ich könnte hier besser arbeiten, wenn Schiele hier nicht bekannt ist. Doch es ist schändlich, das Erhabene zu unterdrücken, damit das weniger Erhabene sichtbar werde.“

Wie sehr sein Bezug zu Schiele an Intensität zunahm, verrät Hundertwassers poetischer Text „Ich liebe Schiele“ von 1950/1951: „Ich träume oft wie Schiele, mein Vater, von Blumen, die rot sind, und Vögeln und fliegenden Fischen und Gärten in Samt und Smaragdgrün und Menschen, die weinend in Rotgelb und Meerblau gehen.“

Bilder Hundertwassers wurden erstmals 1952 im Wiener Art Club und in der Galleria Sandri in Venedig ausgestellt. Seine erste Einzelausstellung bekam er 1954 im Pariser Studio Paul Facchetti. Hundertwassers Durchbruch in der

internationalen Kunstszene, der ihm Kontakte in alle Welt und Ankäufe bedeutender Museen bescherte, erfolgte durch die Teilnahme an der 27. Biennale von Venedig (1954) und Einzelausstellungen in Paris, Mailand und Wien. 1957 erwarb der Künstler, der früh ein ökologisches Bewusstsein entwickelt hatte, den Bauernhof La Picaudière in der Normandie. Im Alter von 30 Jahren hatte Hundertwasser in der Museumspräsenz alle anderen österreichischen Künstler des 20. Jahrhunderts mit Ausnahme von Oskar Kokoschka überholt, zu diesem Zeitpunkt auch Gustav Klimt und Egon Schiele.

Spiralen und „unendliche Linie“

Als programmatisches Werk, um der Kunstwelt seine „vegetative Malerei“ zu präsentieren, schuf Hundertwasser im Juni 1955 das Mixed-Media-Bild „Le grand chemin“, als Li-

nie ohne Ende in der von ihm bereits 1953 aufgeföhrenen Spiralförmigkeit. Für Kunsthistoriker weist dieses Bild deutliche Parallelen zu Egon Schieles Gemälde „Tote Mutter I“ von 1910 auf, und zwar hinsichtlich der zirkulierenden Malweise und der Körperumspannung.

„Le grand chemin“ ist ein auf die Aufzeichnung eines Lebensweges angelegtes Werk, das schon auf eine spätere Aktion an der Hamburger Hochschule für bildende Künste hinweist: Gemeinsam mit den Dichtern Bazon Brock und Herbert Schuldt strebte Hundertwasser, damals Gastdozent an der Hochschule, beginnend am 18. Dezember 1959, in einem performativen Akt nach der Erschaffung einer „unendlichen Linie“, die als „Linie von Hamburg“ in die Kunstgeschichte eingegangen ist. Die Teilnehmer zogen dabei Tag und Nacht mit Pinsel und Farbe eine ungleichmäßige Linie über Wände und Fenster, stellten aber nach einem Verbot der Hochschulleitung die nicht genehmigte Aktion am 20. Dezember ein.

Mit der Lesung des „Verschimmelungsmanifests gegen den Rationalismus in der Architektur“ am 4. Juli 1958 wurde Hundertwassers Hinwendung zur Architektur und zum städtischen Raum sichtbar. Er nahm noch erfolgreich an wichtigen Ausstellungen teil, insbesondere 1962 als Vertreter Österreichs an der 31. Biennale von Venedig, 1964 an der „documenta“ in Kassel und 1969 an der Museumswanderungsausstellung in den USA. Später realisierte er Architekturprojekte in aller Welt und engagierte sich für ökologische und gesellschaftspolitische Ziele. In Wien zählen das „Hundertwasserhaus“ und die bunt gestaltete Müllverbrennungsanlage Spittelau zu den modernen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Stets blieb er ein Gegner der „geraden Linie“. Dachbewaldung, individuelle Fassadengestaltung und „Baummieter“ (Bäume, die aus den Fenstern wachsen und die Häuser begrünen) wurden zu Hundertwassers wichtigsten Anliegen einer menschen- und umweltgerechten Architektur.

Hundertwassers Sympathie für Schiele währte sein ganzes Leben. Noch in seinen späten Lebensjahren hingen Reproduktionen von Schieles Werken in seinen Wohn- und Arbeitsräumen – sowohl in Venedig als auch in Neuseeland. Das einzige Werk, in dem sich Hundertwasser direkt mit Schiele konfrontierte, malte er im Jahr 1965: „Der Nasenbohrer und die Beweinung Egon Schieles“ (siehe Titelbild). Hundertwassers Kommentar zu diesem melancholischen Bild lautete: „Die Mauer auf einem der Bilder von Egon Schiele im Oberen Belvedere in Wien hat mich zu diesem Haus mit seinen roten Fenstern und blauen Türmen inspiriert; sie blättert ab wie die Haut eines kranken Menschen. Oben auf dem Dachboden sitze ich wie in einem Rübenfeld, und mein Porträt vorne ist von Wolken bedeckt.“

Die 196 Exponate umfassende Ausstellung, zu der auch ein imposanter Katalog erschienen ist (Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln), zeigt eine ganze Reihe aussagekräftiger Fotos von Schiele und Hundertwasser. Beide haben übrigens – eine weitere Parallele – früh die Fotografie als vollwertigen künstlerischen Ausdrucksbereich im eigenen Werk anerkannt und sich gerne vor ihren Werken ablichten lassen.

Friedensreich Hundertwasser starb am 19. Februar 2000 an Herzversagen auf hoher See, an Bord der „Queen Elizabeth 2“. Begraben wurde er, seinem letzten Wunsch entsprechend, auf seinem Grundstück in Neuseeland, nackt und ohne Sarg, eingehüllt in eine Flagge, die er selbst als Alternative zur offiziellen, an die britische Kolonialherrschaft erinnernden Flagge Neuseelands entworfen hatte. Diese Koru-Flagge (der Begriff Koru steht in der Maorisprache für den sich entrollenden Wedel des Silberfarns) sollte auf die Kultur der Ureinwohner hinweisen.

„Hundertwasser – Schiele, Imagine Tomorrow“, Leopold Museum Wien, mittwochs bis sonntags, von 10 bis 18 Uhr, geöffnet.
www.leopoldmuseum.org

Friedensreich Hundertwasser, 1928-2000, „Le grand chemin“, 1955, Mixed media, 158 x 158 cm Belvedere, Wien/Foto: Belvedere, Wien/Johannes Stoll © 2020 Namida AG, Glarus, Schweiz

